

ARCHÄOLOGIE

# Gottkönig im Keller

In einem Münchner Museum ist ein geklauter Pharaonensarg versteckt. Ein Berliner Ägyptologe wirft den Verantwortlichen Gaunerei vor.



Restaurierte Sargwanne, Sargdeckel aus dem Königsgrab KV 55: *Phantom aus der Gruft*

Wenn 300 Deutsche am Neckar sitzen und vom Nil schwärmen, kann es sich nur um Ägyptologen handeln.

Nahezu die gesamte Zunft – Uniprofessoren, Museumsleiter, Studenten – war am vorvergangenen Wochenende zum alljährlichen „Hauptlingstreffen“ nach Heidelberg gereist. Am Samstagabend standen die Institutsfürsten bei bester Laune auf einer Dachterasse und bestaunten ein Feuerwerk über der Altstadt.

Am Sonntag schlug die Stimmung um. Sichtlich angespannt trat gegen 12 Uhr der Berliner Rolf Krauss ans Podium. In den eigenen Reihen werde mit „Diebesgut“ und „heißer Ware“ gehandelt, donnerte er. Deutsche Museumschefs seien in krumme Geschäfte verstrickt.

Dann legte der Störenfried eine Resolution vor, in der er die Kollegen aufrief, sich vom „gaunermäßigen und international geächteten Diebstahl, Schmuggel und Handel von Kulturgütern zu distanzieren“. Er ertete Applaus.

Mit seinem Appell hat Krauss eine Affäre zum öffentlichen Skandal gemacht, die in der kleinen Archäologen-Gemeinde seit Monaten für Unruhe sorgt. Streng verborgen im Keller der Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst (SSÄK) in München liegt der Sarg eines Gottkönigs. Das Prunkstück wurde vor 70 Jahren gestohlen.

beamten ins kriminelle Milieu und prangerte sie als Schieber an. Entrüstet wiesen die Münchner die Vorwürfe zurück: Krauss führe „einen Privatkrieg“ in der Pose eines „Großinquisitors“.

Anlass des Streits sind Teile einer 3300 Jahre alten Sargwanne, die aus dem Tal der Könige stammt. Im Jahr 1907 entdeckte der englische Forscher Edward Ayrton auf dem Friedhof von Theben eine unberaubte Grabkammer. Sie liegt direkt neben dem Totenglass von Tutanchamun und wird KV 55 genannt.

Mit Hammer und Pickel drangen die Ausgräber in das Königsgrab ein. Dort bot sich ihnen ein Bild der Verwüstung. Kanopen, Holzbretter und Goldpartikel lagen zerstreut auf dem Boden. Aus dem Sarg lugte eine halb verwesene Leiche. Alles gamelte und muffte.

Vom Sarkophag war nur der Deckel gut erhalten. Sein Unterteil, die hölzerne Sargwanne, lag nahezu verrottet auf dem Boden. Nur der äußere Zierrat, wunderschöne Goldbänder, hatten die Zeiten überdauert.

Diese glitzernden Folien wurden vermutlich zwischen 1915 und 1931 aus dem Museum in Kairo gestohlen. Der Dieb ist unbekannt; der Fund galt als verschollen. Erst im letztem Oktober wurde das Rätsel um das verschwundene Geschmeide gelöst: Es liegt seit 20 Jahren in einem Magazin der SSÄK in der Meiserstraße 10.

Als das Versteckspiel aufflog, brach eine Welle der Empörung über München herein. Das ägyptische Wochenmagazin „Rose al-Jussuf“ verglich die Geheimniskrämer der SSÄK mit „italienischen und russischen Mafia-Banden“.

Flugs gingen die Beschuldigten zur Vorneverteidigung über. Gemeinsam mit dem Bayerischen Kultusministerium wandten sie sich an die Öffentlichkeit. Ein „europäischer Privatsammler“, so beteuerten sie, habe dem Museum das Prunkstück geschenkt. In bestem Einvernehmen mit den ägyptischen Behörden habe man es aufwendig restauriert.

Doch die Rechtfertigung beruht auf Halbwahrheiten: Hinter dem freigebigen Privatier steckt in Wahrheit der Kunsthändler Nicolas Koutoulakis, der bis zu seinem Tod im Jahr 1997 in Genf einen schwunghaften Handel mit Aegyptiaca betrieb.

Vermutlich gelangte Koutoulakis um 1950 in den Besitz der KV-55-Artefakte und schloss sie zunächst weg. Erst Mitte der siebziger Jahre – nach europäischem Recht war der Diebstahl verjährt – ging der Schweizer Händler gezielt auf Kundensuche. Zuerst bandelte er mit einem Interessenten in New York an. Der Deal platzte.

Schließlich, 1980, biss Wildung an und übernahm die „zusammengeknüllten Goldfolien, Einlagen aus Halbedelsteinen in Hieroglyphenform und mehrere Fragmente aus Holz“.

Auch den Mann, der hinter den Kulissen die Fäden zog, nannte Krauss. Es ist sein eigener Dienstherr, der Direktor des Ägyptischen Museums Berlin, Dietrich Wildung.

Ein Eklat, keine Frage – und ein mutiger Schritt. Wildung gehört zu den mächtigsten Männern seiner Zunft. 15 Fachleute sind ihm untertan. In den Schauräumen stehen 2000 Meisterwerke, darunter die weltberühmte Büste der Nofretete.

Doch auch zur SSÄK, dem zweitwichtigsten Pharaonenmuseum Deutschlands, hat Wildung allerbeste Kontakte: Die Chefin Sylvia Schoske ist seine Ehefrau.

Dieses mächtige Doppelgespann steht nun im Ruch, sich auf dunkle Geschäfte eingelassen zu haben. Unverblümt rückte Krauss die beiden hochrangigen Staats-

Das Geschmeide sei seinem Haus damals geschenkt worden, behauptet Wildung. Auch das stimmt nicht ganz. Die Übereignung erfolgte erst 14 Jahre später. In einem hektischen Briefwechsel gelang es, die Koutoulakis-Tochter Daphne zu beschwätzen: Am 22. April 1994 übertrug sie ihr Eigentum dem Museum.



Pharaonen Echnaton, Semenckkare, Tutanchamun\*: Giftmorde im Königshaus?

Damals planten Schoske und Wildung ein Tauschgeschäft. Mehrfach reisten die beiden nach Kairo, um die Goldgitter gegen eine „Dauerleihgabe an die SSÄK“ auszutauschen, wie Schoske erzählt. „Am liebsten“, so ein Insider, „hätten sie das Raubgut gegen kostbare Kanopengefäße eingewechselt.“ Doch den Ägyptern erschienen die Forderungen als zu unverschämt.

Das Vorgehen des Ehepaars wirft Fragen auf: Wollten Staatsbeamte und Museumsleiter zwielichtige Ware durch Transaktionen weißwaschen und aus dem Geschäft noch Kapital schlagen? Nach dem Krauss-Vortrag vorvergangenen Sonntag in Heidelberg war die Betroffenheit groß: „Was da in Bayern abläuft“, sagt der Göttinger

Ägyptologe Friedrich Junge, „ist nicht akzeptabel.“

Ärgerlich sind die Vorgänge auch aus wissenschaftlichen Gründen. Um keine andere Gruft ranken sich mehr Mysterien als um die Rumpelkammer KV 55.

Einige Forscher vermuten, dass sie die Leiche von Nofretete beherbergte. Andere tippen auf ihren Gatten, den Ketzer-König Echnaton (1353 bis 1336 v. Chr.), der als erster Monotheist der Weltgeschichte eine religiöse Revolution im Nil-Reich auslöste und Götterstatuen stürzte.

Eine neue Untersuchung der Mumie (sie liegt im Nationalmuseum von Kairo) hat diese Vermutungen nun zu Fall gebracht.

\* Von links: Kopf einer Kolossalstatue aus Karnak, Gesichtsrekonstruktion auf Basis der Mumie aus dem Grab KV 55, Sarg aus dem Tutanchamun-Grab.

Das Skelett, an dem noch Hautfetzen hängen, gehört einem Mann, der 18 bis 22 Jahre alt wurde. Wie Tutanchamun besaß er die seltene Blutgruppe A2. Sein Name lautet Semenckkare – ein Phantom-Pharao, der in keiner Königsliste auftaucht.

Derzeit wird in der Zunft folgendes Szenario diskutiert: Nach Echnatons Tod bestieg sein Sohn Semenckkare den Thron. Dann folgte der kleine Bruder Tutanchamun. Beide Zöglinge starben früh. Womöglich fielen sie Giftanschlägen der Amun-Priester aus Theben zum Opfer, die jede Erinnerung an den ketzerischen Vater tilgen wollten.

Doch das sind Hypothesen. Die dramatischen Wirren der Echnaton-Ära sind bis heute ungeklärt. Nur zu gern würden die Forscher deshalb jene Hieroglyphen entziffern, die auf der glitzernden Sargwanne von KV 55 stehen. Nur wie?

Schoske lässt keinen Experten ins Magazin. Sie selbst hat die Schriftzeichen auf den Goldbändern zwar entziffert. Eine Publikation ihrer Forschungsergebnisse hält sie jedoch bis heute zurück. MATTHIAS SCHULZ